



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt in St. Johannis zu Gollhofen am 11. September 2016

Predigttext: 2. Timotheus 1,7-10.

Liebe Gemeinde,

Komm, Heiliger Geist, so haben wir eben
gesungen. Er ist schon da, er ist schon zu

spüren, der Heilige Geist. Und er erfüllt unser Herz heute mit großer Freude und
Dankbarkeit, wenn wir 1275 Jahre Gollhofen feiern.

Gollhofen ist ein Ort mit reicher Geschichte und langjähriger Tradition. Wir
schauen dankbar auf all die Menschen, die die Dorfgemeinschaft hier geprägt
haben und prägen: Die fleißigen Helfer und Helferinnen, die dieses Fest ermög-
licht haben, Kuchen gebacken, Tische geschleppt, Einladungen geschrieben, den
Gottesdienst und die Feierlichkeiten geplant haben. Viele haben gespendet, damit
das Feuerwehrhaus einen Anbau bekommt und damit wir heute feiern können.

Da sind Menschen, die zusammen helfen und zusammenstehen, wenn einer den
anderen braucht. Wenn einmal etwas nicht klappt, dann helfen Humor, gemein-
sames Lachen und das Wissen: Wir werden zusammen eine Lösung finden. Ja, hier
gibt es viele Menschen, die sich aufeinander verlassen können: Verwandte,
Freunde, Nachbarn, Kirchenmitglieder. Das ist gerade dann wichtig, wenn die
Zeiten schwer sind.



Das Predigtwort für den heutigen 16. Sonntag nach Trinitatis aus dem 2. Timotheusbrief, das wir schon als Epistellesung gehört haben, kommt aus einer solchen schweren Situation und es will Mut machen und uns etwas mit auf den Weg geben, was in guten und in schweren Zeiten trägt. Paulus sitzt im Gefängnis in Rom. Es ist ein dunkler Ort, von dem aus er seinem jungen Begleiter Timotheus einen Brief schreibt.

Man kann sich vorstellen, wie es ist, in einem dunklen Keller zu sitzen, nicht zu wissen, ob man diesem lebensfeindlichen Ort noch einmal entkommt. Nicht zu wissen, was die Zukunft bringt. Nicht zu wissen, ob ich meine lieben Freunde und Verwandte noch einmal sehe.

Was Paulus da erfährt, ist ja auch vielen von uns nicht fremd, auch wenn es kein Gefängnis ist, in dem wir sitzen. Solche Zeiten der Bedrohung, die kennen wir auch. Persönlich und als Gemeinschaft. Sei es, dass jemand schwer krank ist sowohl der Kranke wie auch die Familie leiden. Sei es, dass jemand Schwierigkeiten in der Arbeit hat und seine finanzielle Existenz bedroht ist. Sei es, weil es Streit und Entzweiung in Familien, Freundschaften und Beziehungen gibt.

Und auch dieser Ort kennt in seiner Geschichte solche existentielle Bedrohung. Gollhofen wurde am Ende des 2. Weltkrieges nahezu komplett zerstört. Dieses traumatische Ereignis hat viele Familien hier geprägt. Sie erinnern daran jedes Jahr am 6. April. Es ist wichtig, dass wir bei einem Jubiläum an beides denken: an das, wofür wir von Herzen dankbar sind, und an das, was schmerzt. Die Gollhofer Pfarrchronik erzählt, wie Menschen im Zweiten Weltkrieg voller Angst viele Tage und Nächte in Kellern zugebracht haben. Menschen und Tiere waren bedroht. Die Dorfbewohner mussten mit ansehen, wie ihr Hab und Gut zerstört wurde. Wie findet man nach so einer Erfahrung wieder den Mut, um neu anzufangen?

Die Antwort von Paulus lautet: Christus hat dem Tod die Macht genommen. Sein Geist verheißt uns neue Kraft und Zuversicht. So lese ich Ihnen noch einmal den Predigttext für den heutigen Sonntag.

„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Darum schäme dich nicht des Zeugnisses vor unserem Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes. Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbar ist durch die Erscheinung unseres Heilands Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.“

Ja, Christus hat dem Tod die Macht genommen und uns seinen Geist geschenkt. Einen Geist, der uns Kraft gibt, der uns die Fähigkeit zu lieben gibt, der uns die Gabe der Besonnenheit schenkt. Einen Geist, der alle Furcht, alle Verzagttheit vertreiben kann. Es sind wunderbare Gaben, die der Geist Gottes in uns weckt.

Und dass Paulus genau diese drei nennt und sie unlösbar zusammenbindet, ist Ausdruck einer tiefen Weisheit. Kraft, Liebe und Besonnenheit gehören zusammen. Was wäre die Kraft, wenn sie nur zur Selbstbehauptung diene und ohne Liebe wäre? Und was wäre die Liebe, wenn sie viel guten Willen hervorbrächte, aber mangels Besonnenheit an den Realitäten abprallen und verpuffen würde? Und was wären Liebe und Besonnenheit, wenn ihnen angesichts einer so heillos scheinenden Welt die Kraft ausgehen würde?

Wir brauchen alle drei.

Die Kraft, griechisch dynamis. Die Dynamik. Eine Kraft, die Menschen in Bewegung und vorwärts bringt. Eine Kraft, die Leben schafft und erhält. Gott gibt uns Menschen diese Kraft durch seinen Geist. Es ist eine Kraft, die am Ende stärker ist als Bedenken, Zweifel und Angst. Hätte damals am Ende des Zweiten Weltkriegs der Geist der Furcht gesiegt, dann gäbe es Ihr blühendes Dorf heute nicht. Ich glaube an die Kraft Gottes, die bewirkt, dass Menschen auch auf Trümmern eine neue Existenz aufbauen können.

Und dann nennt Paulus die Liebe, griechisch agapä. Es ist eine Liebe, die auf Gemeinschaft setzt und andere nicht allein lässt. Es ist eine Liebe, die von Generation zu Generation weitergegeben wird. Die Bibel erzählt, wie Timotheus getragen von dieser Liebe war: Von der Liebe seiner Mutter und Großmutter und von der Liebe seines Mentors Paulus.

Jeder von uns kann seine eigenen Geschichten dazu erzählen. Wie es die Liebe der Mutter, des Vaters, der Oma war, die uns geprägt hat und zu dem gemacht hat, was wir sind. Wie es die Liebe eines vertrauten Menschen war, die in einer bestimmten schweren Lebenssituation wieder Mut gegeben hat. Wie die Liebe, die wir in einer Gemeinschaft erfahren, uns das Gefühl gibt, getragen und geborgen zu sein. Und wie die Liebe, die wir erfahren, dann in uns selber wirkt, so dass wir sie weitergeben.

Indem wir lernen, den anderen Menschen, den Nachbarn ebenso wie einen uns fremden Menschen mit den liebenden Augen Gottes anzusehen. Es ist die Liebe Gottes, die uns Empathie, Mitgefühl, Mitleiden, mit den Menschen und mit der Schöpfung lehrt. Es ist die Liebe, die uns zeigt, dass wir nicht nur den lieben sollen, der uns am nächsten steht, sondern auch den Fremden, den Notleidenden, den Geflüchteten.

Und dann gibt Gott uns den Geist der Besonnenheit – griechisch sophrosyne. Das ist die Fähigkeit, etwas nüchtern und mit Augenmaß zu beurteilen. Die Fähigkeit, sich auch mal zurück zu halten und zu mäßigen. Wir lassen viel zu oft zu, dass Gerüchte die Stimmung beeinflussen, dass Emotionen hochkochen und wir uns von Gefühlen leiten lassen, die wir möglicherweise später bereuen. Die Gefühle sind dann manchmal sogar stärker als die Fakten. Statistiken über die verschwindend geringe Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Terroranschlags zu werden, sind machtlos gegenüber den Gefühlen der Angst, die durch die Bilder im Fernsehen in uns hochkommen. Weil Gefühle solch eine Macht haben und weil wir verantwortlich damit umgehen müssen, deswegen dürfen in den Wahlkämpfen, und in der

politischen Auseinandersetzung überhaupt, Angstgefühle nicht auch noch angeheizt werden anstatt die Besonnenheit zur Triebkraft des politischen Handelns zu machen.

Das Gefühl, das wirklich verstärkt gehört, wo immer möglich, ist die Liebe, ist das Mitgefühl. Es ist natürlich kein Zufall, dass Paulus genau die Liebe mit der Besonnenheit zusammen nennt. Heute ist der 15. Jahrestag des Anschlags auf das World Trade Center in New York. Ich habe genau heute vor einer Woche dort am Denkmal für die Opfer gestanden. Es ist ein sehr eindrucksvolles Denkmal. An der Stelle, wo die beiden Türme standen, sind heute zwei große Becken, in die auf allen Seiten Wasser hineinfließt. In der Mitte der Becken ist jeweils ein Abgrund, in dem das Wasser verschwindet. Wer darauf schaut, kann den Boden des Abgrunds nicht sehen, in den das Wasser hineinfließt. Am Rand des Beckens sind alle Namen der Opfer des 11. September eingraviert. Der Ort lädt zum stillen Gedenken ein. Er gibt dem Mitgefühl für all die Opfer Raum, die dort gestorben sind. Und für alle die, die noch immer um sie trauern und für die das Leben nie mehr so sein wird, wie es war.

Wenn wir uns heute, 15 Jahre später, fragen, wie wir mit den terroristischen Gewalttaten umgehen sollen, deren Brutalität damals zum ersten Mal in diesem Ausmaß sichtbar wurde, dann ist der Rat des Paulus von zentraler Bedeutung.

Das erste ist die Liebe, das Mitgefühl mit all denen, die Opfer solcher Gewalt werden und der Versuch, alles zu tun, um ihnen beizustehen und sie zu schützen. Das zweite ist die Besonnenheit. Dass wir der Versuchung widerstehen, uns vom Hass leiten zu lassen und damit der Logik der Terroristen selbst auf den Leim zu gehen, dass wir nüchtern abwägen, welche Maßnahmen wirklich gegen diese Gewalt helfen und was getan werden muss, um den Nährboden für Terrorismus trockenzulegen. Dass wir nicht aufhören zu unterscheiden zwischen fanatischen Fundamentalisten und all den muslimischen Gläubigen, die solche Gewalt genauso

scharf verurteilen wie wir, die in großen Zahlen ja selbst Opfer des Terrors werden und die einfach nur in Frieden mit ihren Mitmenschen leben wollen.

Und das Dritte, das Paulus nennt, ist die Kraft. Dass wir uns von der Gewalt nicht herunterziehen lassen. Dass wir niemals die Zuversicht verlieren. Dass wir dieser Gewissheit in unserer Seele wirklich Raum geben, dass weder Tod noch Leben, keinerlei Mächte oder Gewalten, dass nichts uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Auf wen oder was, liebe Gemeinde, können wir vertrauen? Dieses Gotteshaus, diese Kirche bietet so viele Schätze und Sinnbilder, die daran erinnern, dass wir ganz auf Gott vertrauen können, auf seinen Geist, der unser Denken leitet, unser Handeln stärkt, unser Leben segnet.

Ein starkes Bild ist das Kreuz hier in dieser Kirche. Unter dem Kreuz ist ein Totenschädel. Der steht für alles, was uns bedroht: Furcht haben, verzagt sein, manchmal zu feige, um für andere einzutreten, schließlich die Angst um das eigene Leben, die Angst vor dem Tod. Schaut, da unterm Kreuz liegt er, der alte Tod. Aber darüber steht Christus. Christus hat am Kreuz den Tod überwunden. Der Geist der Furcht herrscht nicht mehr, sondern Kraft, Liebe und Besonnenheit. Darauf könnt ihr euch verlassen. Darauf können wir uns alle verlassen.

Ja: „Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“

Gott schütze Ihre Gemeinde und segne sie von Generation zu Generation. Möge sein guter Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit mit und unter Ihnen sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen